

"Ich muss diese schmutzigen Wörter sagen [...]"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

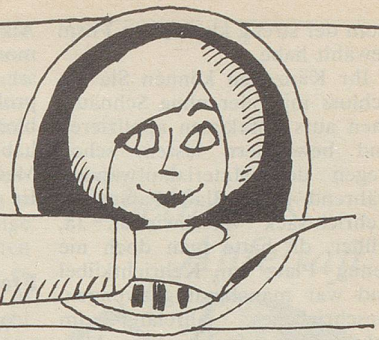
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Frauenbefreiung

Ehrlich währt am längsten. Sagt man. Deshalb will ich gleich mit einem furchtbaren Geständnis herausrücken, das mir beim Leser-Gericht vielleicht mildernde Umstände «einbringt». Also: Ich habe das Gerede und Geschreibe von Emanzipation satt. Nein, es langweilt mich nicht. Weit schlimmer: es regt mich auf.

Emma hier, Emma dort – Welch eine Plage, Welch eine Herausforderung! Da werden Barrikaden erklettert oder Zäune niedergeworfen, wo normalerweise keines Menschen Fuss hintritt, keine Hand hinlangt. Das Hindernis vor der Nase – weniger fein ausgedrückt: der Dreck vor der eigenen Tür – bleibt indes unbeachtet.

Ich bin eine alleinstehende, junge, berufstätige Frau. Früher habe ich mich in Sparten getummelt, die eigentlich Männersache gewesen wären. Die jedenfalls jahrzehnte-

lang Männersache waren. Plötzlich drangen weibliche Wesen in die Reservate vor, wollten alles wissen, alles können – mindestens so gut wie die alten Kämpen. Das schuf begreiflicherweise Unruhe, gab böses Blut. Doch nach Anfangsschwierigkeiten erinnerte sich mancher Adam seiner Ur-Rolle, wurde zum Kollegen, ja zum Kavalier. Half mit Nachsicht – und stillem Triumph –, wo Evas Kräfte nicht reichten. Geraume Zeit später herrschte eitel Minne.

Nun hat mich das Schicksal zu meinesgleichen verschlagen. Seither ist des versteckten bis offenen Kampfes kein Ende. Jede «Dame» fühlt sich von jeder bedroht. Jede von jeder bespitzelt. Was tut die? Was lässt jene? Wo reüssiert A? Wo versagt U? Was trägt D? Wie schminkt sich M? Wem schenkt der Chef sein Lächeln – B oder P?

Die Rivalität kennt weder professionelle noch private Grenzen. Die Verheirateten beneiden die Ledigen. Die Ledigen die Ver-

lobten. Die Verlobten die Gattinnen. Die Gattinnen die Mütter. Die Mütter die Töchter (mehrheitlich allerdings nicht die eigenen – diese Schranke respektieren Gefühl und Verstand immerhin noch).

Generell gesprochen ist das Verhältnis, das die Angehörigen des schwachen Geschlechts zueinander haben, gestört. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Darum erkläre ich: Solange Frauen nur selten, das heisst meist dann, wenn es gegen Dritte geht, gemeinsame Sache machen, so lange wird mir das Gerede und Geschreibe von Emanzipation ein Greuel sein. Die FBB (Frauenbefreiungsbewegung) in Ehren! Möge sich jede Streiterin als erstes von sich selbst befreien. Von ihrem schlechteren Ich. Vom Egoismus. Auf, Schwestern: Verlassen wir den Jahrmarkt der Eitelkeit! Lernen wir ringen. Um die Gabe des Verständnisses für andere.

Ilse

Haben Sie ein Hobby?

Ich möchte gerne wie Sie bejahend antworten können mit «Malen», «Sticken» oder so. Aber ich kann nicht. Mein Hobby ist ein verschwiegenes, eines, das seriöse Leute in die Flucht und Karikaturisten an den Zeichentisch treibt: ich mache nämlich Gedichte. Nein, nichts Verwertbares, leider. Keine satirischen für den Nebi, keine hehren für die NZZ, nur so private Nabelbetrachtungen. Lächerlich daran ist auch, dass es sich um Gereimtes handelt in ordentlichen Versformen, wo / es doch heute viel / mehr «in» / ist und schwierig / er, möglichst ungereimt zu / dichten.

Item, Sie versuchten es vielleicht in der Pubertät auch einmal, setzten hinten an die Zeilen Herz und Schmerz, und vorne füllten Sie dann getrost etwas aus.

So einfach mache ich es mir natürlich nicht mehr. Wollen Sie es nicht wieder einmal versuchen? Vielleicht anhand Ihrer Stickerei? Denken Sie, dass Sie gerne Ihr Entzücken ausdrücken möchten für das Käuzchen, das Sie kriert haben. Ja, da fängt es schon an, schwierig zu werden, denn darauf reimt nur «Schnäuzchen». Sorry, das Reimlexikon

gibt nichts anderes her, und Sie müssen Ihr grosses Entzücken irgendwie zwischen diesen zwei Polen zu verwursten suchen. Freiheit steht Ihnen nur in der Wahl des Rhythmus zu. Da heisst es aber zählen, laut zählen wenn möglich, bis es sitzt wie ein Walzertakt; denn Hinken ist Todsünde.

Nach dieser Schnupperlehre können Sie nun vielleicht ermes- sen, welche Schwerarbeit das Dichten ist. Es verlangt äusserste Konzentration und Grabesruhe. Sie können wenigstens noch Radio hören zum Sticken; ich aber habe nur auf mein Inneres zu lauschen, und das spricht manchmal so energierend leise und undeutlich. Es ist ja nicht nur das Handwerkliche, das zählt, glauben Sie mir!

Ich habe übrigens noch eine ganz private Spezialität, meine Hausmarke sozusagen. Für kleine Gefühle verwende ich auch nur kleine Formen, wie z. B. Knittelverse. Für grosse jedoch kommen Hexameter in Frage oder sonst etwas Anspruchsvolles.

Da hatte ich doch die letzten Jahre durch ein so riesiges Problem, und das habe ich respektvoll in ein Sonett verpackt. Schwierigkeit war hier Ehrensache! Nachdem es mich so gequält und gemartert hatte, wurde

es nun seinerseits gequetscht und gestossen, bis die letzte Zuckung irgendwo in den vorgeschriebenen vierzehn Zeilen verstaut war.

Und die Reime haben bei meinen rohen Gewalthandlungen eigentlich nicht übermässig gelitten, ob- schon ich das grausame Marty-



«Ich muss diese schmutzigen Wörter sagen – ich habe ein modernes Gedicht auswendig zu lernen!»